

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die viergespaltene Corbus-Säule oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mart.

Inserate für die achtspaltige Nummer bestimmt. werdens 1 Uhr Mittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate beiderlei sämtliche Annoncen-Bureau.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 71.

Wittwoch, den 28. März.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Schriftf. 3, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dompf. 8, F. W. Matze, „Zum Guttenberg“, Königsstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemit.

Das Halle'sche Tageblatt

eröffnet am 1. April er. das zweite diesjährige Abonnements-Quartal und labet das Publikum von Halle und Umgegend zu reger Theilnahme an diesem Abonnement ein. Das Blatt, das sich seit Neujahr eines stetigen Zuwachses im Abonnement zu erfreuen hat, wird es sich, wie bisher, auch fernhin angelegen sein lassen, durch Darbietung eines gediegenen und interessanten Inhalts allen billigen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, und die besten Kräfte dafür einzusetzen, daß es seinem Zwecke, ein wirkliches Familienblatt zu sein, welches Unterhaltung und Belehrung in anregender und gemeinverständlicher Form gewährt, gerecht wird. In den letzten Tagen des März wird mit dem Abdruck einer größeren Novelle aus der Feder des Redakteurs des Blattes, Herrn Vänic, beistellt: „Am frischen Haß“, begonnen werden, deren Anfang wir den am 1. April und später neu hinzutretenden Abonnenten auf Wunsch gratis nachzuliefern gern bereit sind. Der Prämumerationspreis für das Quartal beträgt in der Expedition, wie auf allen Postanstalten nur 2 Mart.

Die Thätigkeit des Generals von Stoß.

Bei dem Antritt des Generals von Stoß aus der Marineverwaltung, welcher er als Chef seit Anfang 1872 vorstand, ist es wohl am Plage, einen Rückblick auf die während seiner Amtsdauer von ihm bewirkte Thätigkeit im Einzelnen zu werfen, nachdem wir dieselbe im Allgemeinen bereits charakterisirt haben. Die Marine behält, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, zur Zeit seines Eintrittes, mit Ausnahme der Heber von neuem Borgänger, dem Admiral Bodmann, in England bestellten Panzerschiffe „Raifer“ und „Deutschland“, drei tampfkräftige Panzerschiffe, drei gedeckte Korvetten aus Holz und fünf Glattdeckkorvetten, sowie eine Anzahl alter Kanonenboote. Die Häfen Wilhelmshaven, Kiel und Danzig waren unregelmäßig und entbehren der meisten Einrichtungen, welche solche Schiffsbasen für den Kriegsfall haben müssen. Sowohl die Verwaltung als auch die Organisation der Streitkräfte der Marine waren bis dahin nicht eine solche, wie wir es bei der Armee gewohnt sind, so daß dem General von

Stoß ein großes Feld für seine energische Thätigkeit offen stand.

Betrachten wir heute unsere Flotte und deren Mittel zum Kriegsführen, so haben wir zuerst hervorzuheben, daß die Häfen heute mit Allem ausgerüstet sind, was für den Kriegsfall notwendig ist. Wir besitzen statt der früheren 3 Panzerschiffe heute 15 große Panzerschiffe, fertig armirt, und ein größeres Panzerschiff im Bau, 11 Panzerkanonenboote mit stärkerer Armirung, 2 Panzerkanonenboote im Bau, 9 gedeckte Korvetten fertig armirt für die überseeischen Stationen und 2 der gleichen Klasse im Bau begriffen, 7 Glattdeckkorvetten für den gleichen Zweck und 2 im Bau begriffen, 10 Kanonenboote, 3 Aviso's und 1 Aviso im Bau, 7 große Torpedoboote.

Das Torpedowesen ist bei uns unter dem Regime Stoß wie bei keiner anderen Nation ausgebildet worden; die Torpedos werden jetzt bei uns im Inlande fabricirt. Sämmtliche größeren Schiffe sind mit Torpedobatterien versehen, das Gleiche läßt sich von den Einfahrten unserer Häfen sagen.

Die ganze ansehnliche Flotte und ihr Material ist in dieser kurzen Zeit und mit einem Aufwand an Kosten, der im Vergleich zu dem der fremden Marinen gering ist, hergestellt worden.

Ähnere Verhältnisse der Marine haben den Entschluß des Herrn v. Stoß, zurückzutreten, nicht hervorgerufen; denn Herr v. Stoß, auch im Allgemeinen wegen seiner Strenge und wegen der von ihm eingeführten Disziplin gerühmt war, so trug man ihm doch wegen seiner Gerechtigkeit in allen Dingen volles Vertrauen entgegen und es sind wohl Wenige in der Marine, die ihren Chef nicht mit schwerem Herzen scheiden sehen.

Doch nicht allein die Marine hat den bisherigen Chef der Admiralität zu danken, sondern auch unsere heimische Industrie. Während die früheren Marineverwaltungen sich genöthigt glaubten, zur Beschaffung der Schiffe und deren Materials sich des Auslandes, namentlich Englands, zu bedienen, hat der Minister v. Stoß es durchgesehen, daß fast Alles, was für die Flotte gebraucht wird, aus inländischen Fabriken bezogen wird. Hierdurch sowohl als durch seine persönliche Fürsprache ist es auch gelungen, daß das Ausland groß Kriegsschiffe auf deutschen Werften und aus deutschem Material bauen läßt.

Das neue Werk Bazaines.

Sieben ist ein Buch im Erscheinen begriffen, welches — wenn auch in erster Linie militärischen Inhalts — doch das höchste Interesse in der gesammten gebildeten Welt in Anspruch nehmen wird; es ist dies, wie bereits unlängst mitgetheilt, ein Werk, das der ehemalige französische

Marschall Bazaine in der beschaulichen Ruhe seines Exils, in einem Landhaus in einer Vorstadt Madrid's geschrieben und das er jetzt — nachdem mehr als ein Decennium seit seiner Verurtheilung verfloßen — der Öffentlichkeit überreicht. Der Titel lautet: „Episodes de la guerre de 1870 et blocus de Metz. Par l'ex-marchal Bazaine.“ Gewidmet ist das Werk der Königin Isabella II., welche dem Marschall nach den schweren Schicksalschlägen, die ihn betroffen, ihre regste Theilnahme bezeugt und bewiesen hat. Das Buch umfaßt beinahe 400 Seiten und ist mit zahlreichen offiziellen Dokumenten, farbigen und schwarzen Karten, Marschaltablauf der deutschen Armee, autographirten Briefen u. s. w. ausgestattet. Der wesentliche Inhalt ist eine Geschichte derjenigen Epochen des Krieges von 1870/71, an denen der Marschall Antheil genommen, also der gesammten Thätigkeit der Rheinarmee bis zur Belagerung von Metz, diese selbst und die Kapitulation der Armee aus der Festung. Der Grundgedanke, welcher uns schon aus den ersten Abschnitten des Buches entgegentritt, ist natürlich der eigenen Rechtfertigung, die jedoch im Gewande einer scheinbar objektiven Geschichtsschreibung auftritt und dadurch an Bedeutung und allgemeinem Interesse gewinnt. Der Abschnitt über die festschaffenden Maßnahmen der Rheinarmee und über das, was hätte geschehen müssen, ist recht sachgemäß. Bazaine führt darin aus, daß die Belagerung von Metz, wie die Annahme der Schlacht von Wörth, Beides folgen schwere strategische Fehler, lediglich der Unkenntnis zuschreiben seien, in der sich Marschall Mac Mahon bauernd über die Bewegungen und Maßnahmen des Feindes befand. (Eine neue Illustration für die hohe Bedeutung der Cavallerie, die der des Feindes an Zahl wie an Schlagfertigkeit möglichst überlegen sein muß, um den Schleier der feindlichen Reiterkörpern zerreißen zu können und dem Feldherrn durch Meldungen über Stärke, Stellungen und Bewegungen des Feindes die Unterlage für sachgemäße strategische Entschlüsse zu schaffen.) Maßlosbringen ist durch den Charakter seiner Wohnort wie des Landes selbst ganz besonders dazu geeignet, militärisch organisiert zu werden und hat schon einmal der Deutschen Invasion einen schwer zu überwindenden Volkswiderstand entgegengebracht. Auch 1870 mußte diese vorbereitet und das V. Corps (Falls) in den Vorgesetzten Organisations eines energischen Gebirgskrieges unter Stützung auf die kleinen Vorgesetzten, welche die Hauptbedingen herrten, zurückgelassen werden.

Mac Mahon und Douay (1. und 7. Corps) durften sich nicht in Kämpfe verwickeln und nach Nordwesten zurückdrängen lassen, sondern mußten sich unter Artilleriegebesenden auf Straßburg und hinter die Esel-Vertheidigungslinie zurückziehen, von hier aus Straßburg mit starker Besatzung versehen und die Vertheidigung seiner Armirung

Bischof und König.

Historische Novelle aus Friedrichs des Großen Zeit von Maria M. Tenger, (Fortsetzung.)

Inzwischen besann sich die dichtverfleierte Septembersonne und ließ ihre Strahlen auf Woyland leuchten. Da sie es den gestrichelten, im Joch der praktischen Arbeit Engländern oder denjenigen zu Viehe that, der sie in's Joch spannte? Bieleicht wandte sie besonders ihre Günt zu den beiden Jünglingen zu, die ihre leise, lebhaftige Unterhaltung nur manchmal für einen Augenblick unterbrechen, um nach der Kabinetschüre zu gehen, von woher sie eine Botenschaft erwarteten. — Ernst Rambone war, wie wir wissen, ein ungewöhnlich hoch gewachsener junger Mann mit blondem Haar und blonden Augen. Er mochte 26 Jahre alt sein, doch ließ ein gewisser Ausdruck von fester Entschlossenheit und unerschütterlichem Willen ihn älter erscheinen. Der Jüngling, mit dem er so eifrig sprach, war um viele Jahre jünger. Der Schnitt seines Gesichtes hatte etwas von der idealen Schönheitlinie in den Zügen des Apsoll vom Belvedere. Es mochte nämlich an ein anderes, uns bekanntes Gesichtchen; nur waren seine Wangen nicht so rosa angehaucht, und die kräftiger ausgebildete Stirn nicht von schwarzen, sondern von hellbraunen Locken umrahmt.

Algarotti war der Erste, der den warmen Sonnenstrahlen sein Fenster öffnete und sich hinaussetzte, um sie zu empfangen. Er war daher auch der Erste, der es bemerkte, daß unten im Hofe ein angespannter Wagen und drei gefaltete Pferde ständen. Raum aber hatte er dieses Umstandes laut Erwähnung gethan, als Voltaire der Neugier das Vorwärtsgang gab, indem er mit dem Ausrufe: „Qui s'en va? Ou va-t-on?“

auch sein Fenster aufriß und seinen Kopf hinausstreckte. Maneruptus erbot sich gravitätisch, wüßte seine Feder aus, legte sie hin und gestellte sich „seinem großen Freunde“ bei. Derselb' Stille schritt auf Maneruptus zu und öffnete es, Kapferling war mit drei Schritten an seiner Seite;

Münchow, an der Kabinetschüre im Dienste, streckte unwillkürlich den Kopf aus, als wollte auch er sehen, was da unten im Hofe vorging.

Da ward die Kabinetschüre plötzlich geöffnet und Ernst Rambone und sein junger Freund wurden vor den König zur Privat-Audienz beschieden.

Raum waren sie eingetreten, so kam Frederdorf aus dem Kabinete und gab dem Adjutanten von Münchow einen Befehl, worauf dieser sich sogleich entfernte.

Unten scharrten die dem Reifewagen vorgepannten Pferde ungeduldig im Sande, und die zwei mutigen Hengste, Engländer der kräftigsten Race, stampften und hämten sich, als wüßten sie, daß die Reiter, welche sie bestiegen sollten, Eile hatten.

Nach aber war im Kabinete des Königs das Letzte zu thun.

Der Adjutant von Münchow trat wieder ein. „Ihm folgte ein fremder Herr, dem er mit allen Zeichen der Hochachtung bis an die Kabinetschüre das Geleite gab.

Voltaire hatte inoffen seine Aufmerksamkeit wieder den Dingen, die hier oder in seiner nächsten Nähe vorgingen, zugewendet. Die Erscheinung des Fremden festelte ihn wunderbar. Der Dichter rührte sich in ihm. Es war nicht mehr die Neugier, die ihn mehr als aller Welt anlockte, es war das Interesse des Dichters an der außerwöhnlichen Erscheinung, welches ihm die Frage entriß: „Herr von Münchow, wer ist dieser Herr? Wenn wir in der Mitternachtswache wären, würde ich ihn unbedingt für einen aus dem Grabe Erstandenen halten!“

Der Herr von Münchow antwortete, „daß er es nicht wüßte; daß der Fremde einige Tage vor dem Könige und dessen Suite hier angekommen sei und einen Befehl Sr. Majestät bezüglich seiner Aufnahme in dem Schloßchen vorgezeigt habe. Der Name sei in dem Befehle nicht genannt.“

„Herr Frederdorf,“ meinte hierauf Voltaire, „wird es wohl wissen, wer der Fremde ist!“

„Gewiß,“ entgegnete Münchow, „ce diable de Frederdorf sait tout! . . . Aber fragen Sie ihn um was Sie wollen, so weiß er von Allem und Jedem immer weniger als Alle und Jeder!“

„So viel ist gewiß,“ fiel Kapferling, zu den Sprechenden tretend, ein, „daß der blutjunge Mensch, der mit dem jungen Rambone so viel zu zupfen hatte, der Sohn des geheimnißvollen Fremden ist, und daß die Weiden in dem Zimmer wohnen, in das wir heute früh so gern hineingeschaut hätten.“

„Der fremde Herr wohnt allerdings dort,“ sagte Münchow, „da ich ihn von dort abholte; — woher weißt Du aber, daß der Jüngling —“

„Ich habe die geheimnißvolle Thüre so lange im Auge behalten, bis ich denjenigen ansichtig ward, die hinter ihr haufen!“ fiel der frohliche Kapferling dem Fremden ins Wort.

„Aber wie nennen Sie den fremden Herrn, als Sie ihn vor den König beschieden?“ fragte Voltaire.

„Frederdorf sagte mir, ich möchte ihn nur mit „Monsieur le Comte“ anreden. . . Ob er der Comte heißt oder ob er ein Graf ist, weiß ich nicht,“ antwortete Münchow.

„D, er ist gewiß ein Graf!“ rief Voltaire. „So bewegt sich nur ein Mann, der den höchsten Gesellschaftskreisen angehört.“

„Wenn aber der Jüngling der Sohn des geheimnißvollen Fremden ist, so nimmt es mich Wunder, daß sie nicht miteinander nach Woyland kamen,“ bemerkte Münchow.

„Das ist allerdings ionderbar!“ sagte Kapferling, und als ob er sich plötzlich auf etwas bedäme, fügte er hinzu: „Ist mir's doch, als hätte ich den Jüngling schon irgendwo gesehen! Auf der Reise irgendwo! . . . Ist es Dir nicht auch so, Münchow?“

„Allerdings! Allerdings! Und doch fällt mir nicht ein, wo!“

„Wie kam er hierher? Seit wann ist er hier?“ frug Voltaire.

„Er soll,“ entgegnete Münchow, „mit Frederdorf hier angekommen sein, den der König, als wir den Weg nach Straßburg einschlugen, mit verschiedenen Aufträgen von seiner Seite abbeordnete, und der uns auch als Quartiermacher nach Woyland voranging.“

Dier wurde das Gespräch unterbrochen, denn die Kabinetschüre öffnete sich; der geheimnißvolle Fremde, der Ge-

ermöglichen. Die Hauptarmee (2., 3., 4., 6. Corps und Garde) in ihrer Stellung vorwärts Weg mußte der Armee des Esch als Rückhalt dienen und dieser es ermöglichen, unter Beschützung aller Eisenbahnen, Brücken und Tunnel sich Schuler an Schuler mit ihr vor den siegreichen Deutschen Armeen zu replizieren. All das wurde durch die wilde Flucht der Mac Mahon'schen Armee nach der Niederlage von Wörth, die leicht hätte ganz vermieden werden können, unmöglich gemacht, da der Feind der fliehenden Armee auf dem Fuße folgte und sie von der Armee von Vorbringen gänzlich abtrennte. Die Verteidigung der Woffellinie wurde selbstredend mit dem Verlust der Bogezien hinfällig, und war es nun dringend geboten, sich auf die Maas- und die Ardennen-Defileen mit allen disponiblen Kräften zurückzuziehen. Bazaine giebt an, daß Napoleon dies sehr richtig erkannt und befohlen habe, daß die Armee gleich nach den Niederlagen in den ersten Augusttagen sich auf Verdun zurückziehen sollte, doch wurde dieser Rückzug nicht sofort und mit der nötigen Energie angetreten und dem Feinde Zeit gelassen, durch seine tourmentierenden Bewegungen der Armee von Metz den Rückweg abzuschneiden.

Ganz abweichend von allen sonstigen Schilderungen ist die Mittheilung Bazaine's, daß der Krieg von 1870 in Frankreich gänzlich unpopulär, und der Grund des Konfliktes dem Volke, wie namentlich dem Heere völlig unbekannt gewesen sei, so daß Soldaten wie Offiziere rein handwerksmäßig, ohne jede patriotische Begeisterung in den Kampf gegangen seien. Wie schwer dies moralische Element aber wiege, habe eben jener Krieg auf Seiten Deutschlands gezeigt. Nicht bezeichnend für das Centralisationsystem in der Deeresleitung und -Verwaltung ist, daß den französischen Marschällen und Divisoren der großen Territorial-Kommandos keinerlei Initiative befallen war und jede — auch die geringste Maßnahme erst vom Kriegsministerium besprochen werden mußte. Alle Berichte, Meldungen u. s. w. gingen an das Kriegsministerium und alle Verfügungen wurden von dort direkt an die Spezialbehörden erlassen, so daß die Oberkommandos von vielen Dingen, welche z. B. Artillerie oder Genie betrafen, gar keine Mittheilung erhielten. Die Territorial-Kommandobehörde hatten z. B. keinerlei Kenntniss von dem Zustand, der Armierung u. s. w. der in ihrem Territorium gelegenen Festungen, die kommandirenden Generale durften in die betreffenden Dokumente, so wie z. B. in die Verfügungen, über die Arsenal- und Artillerie-Depots nur mit einem Erlaubnisbeschein des Ministers Einsicht nehmen. Bazaine erklärt, daß er im Kriege bei seinem Eintreffen in Metz die erste Mittheilung empfangen in seinem Leben gesehen habe! Daß unter solchen Umständen der fehlerhaftesten Organisation eine größere Schuld an den Mißerfolgen beizumessen ist, als den Generalen, die man wissenschaftlich über den Zustand und das Material der Armee in vollster Unkenntniß hielt, leuchtet wohl schon aus vorstehenden herausgegriffenen kurzen Mittheilungen ein.

Eine Beilage des Buches enthält die Aufforderung, welche Bazaine am 14. September an die Kaiserin Eugenie richtete, zu Pferde zu steigen und sich an die Spitze der Armee von Metz zu setzen. Bazaine verzweifelte die Weiterführung des Krieges durch die Republik als ein Unglück für Land und Volk. Der politischen Bedeutung des Wertes werden wir später eine kurze Betrachtung widmen.

* Politische Tagesüberblick.

Halle, den 27. März.

Der „Reichsgänger“ publizirt an der Spitze seiner Commando-Angabe folgenden kaiserlichen Erlaß:
Wiederum habe Ich durch Gottes Gnade ein neues Lebensjahr begonnen und wiederum hat daraus die Na-

heirath Rambonet und sein Sohn, und der fremde Jüngling treten heraus und gehen an den Armenen vorüber der Ausgangspitze zu. Frederdorsf gab ihnen das Geleite, sagte aber, ehe er das Zimmer verließ, zu Wilhelmow:
„Herr Adjutant! S. Majestät wollen austreten und von Ihnen, dem Grafen Kayserling und dem Herrn Obersten Stille begleitet sein.“

Die drei Genannten eilten hinaus.

Voltaire, Maupertuis und Algarotti sahen den Unbekannten und den Geheimrath Rambonet in den Reifwagen steigen; sie sahen Ernst Rambonet und seinen schönen Freund sich auf die Reispferde schwingen, und Wagen und Reiter das Schloß verlassen. Sie sahen über eine Weile auch den König, der durch einen anderen Ausgang aus seinem Cabinet gegangen war, mit Stille, Kayserling und Mindow fortziehen, und zogen sich nun in ihre Gemächer zurück. Voltaire war empfindlich über das Verhalten, welches Friedrich II. hiezu gegen ihn brockachtet hatte. Nicht das flüchtige Wort, nicht ein Blick des Königs hatte im Laufe dieser Vormittagsstunden zu dem „Freunde“ Voltaire, zu dem enthusiastisch bewundernden Dichter des Mahomet gesprochen. Ohne alle Umstände war der große Denker als Mitarbeiter bei der kleinen Heralalangelegenheit angezogen worden. Der eitle Franzose war in ihm aufgefaßt, und er hätte es wohl versuchen mögen, den Stachel gleich selbst gegen den hohen Belebiger zu setzen. Aber den Dichter Voltaire reizte diese Doppelgestalt Friedrich's. — Friedrich, der Enthusiast für Wissenschaft und Poesie, der Herrscher im Reiche des Witzes und des Geistes, und Friedrich, der König im Bereiche der Thatfachen, der Forderungen der Pflicht, der Ehre und des fasslichen Berufs.

Wie sehr auch der dichtende, der philosophirende Voltaire, als Hauptvorbereiter der alles nivellirenden und die rote Republik in ihrem Schooße tragenden, französischen Revolution genannt zu werden verdient, der Voltaire, der sich in den höchsten und vereinerlichten Gesellschaftskreisen der großen Welt am besten und liebsten bewegte, war durch und durch monarchisch, und hatte vom Autokraten vielmehr

tion Veranlassung genommen, Mir ihre Segenswünsche in ungewöhnlich zahlreichen Zuschriften und in mannigfaltigen Rundgebunden darzubringen. Adressen und Telegramme, dichtere und sonstige künstlerische Gaben, Blumenpenden und Angebinde verschiedenster Art sind Mir von Stadt- und Landgemeinden, Korporationen, Vereinen, Festversammlungen und einzelnen Personen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches, selbst aus fernem Welttheile, in reicher Fülle zugegangen. Diese Spenden, welche hauptsächlich das laute Gepränge aufrechter Liebe und Anhänglichkeit tragen, haben Mich tief bewegt. Ihre Durchsicht, wie die Wahrnehmung, daß, wo Deutsche wohnen, Mein Geburtsort zu einem vaterländischen Feste benutzet wurde, hat Mir das ebenso wohlthuende wie ermutigende Gefühl genährt, daß Mein unmaßliches Bestreben, den umfassenden Pflichten Meiner Würde für das stetige Wachstum der Wohlfahrt Meines Volkes Genüge zu thun, in den Herzen Meiner Deutschen Widerhall findet. Voll freudiger Befriedigung über die liebevollen Aufmerksamkeiten, wodurch diese Zeit Mir zu einer bereichernden Feier gewest worden, muß Ich dem Gedanken, jedem Glückwünschenden besonders zu erwidern, als unauflöslich verbunden, vielmehr Meine Zufucht dazu nehmen, öffentlich Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, zu dem Besuche diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.
Berlin, den 23. März 1883.
Wilhelm.

Am Reichskanzler.

Vizeadmiral Watjch tritt von seinem Posten nicht zurück. Auch die Meldung, daß derselbe seinen Abschied erheben habe, wird verneinend als un begründet bezeichnet. Der Kaiser hat bei der Berufung des Generalleutenants v. Caprivi zum Chef der Admiralität ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, daß Vizeadmiral Watjch im Dienste bleiben möge.

In militärischen Kreisen will man von zahlreichen Abschiedsgesuchen älterer Militärs, welche mit Divisions- bezw. Brigadecommandos betraut sind, wissen; allem Anschein nach sind diese Angaben nicht ohne thatsächlichen Hintergrund. In diesem Falle dürfte schon in nächster Zeit ein immerhin umfangreiches und bemerkenswerthes Avancement in den höheren militärischen Graden zu erwarten sein.

Der Unstanz, das das Militärpensionsgesetz mit der Kommunalbesteuerung der Offiziere in Verbindung gebracht ist, wodurch die Erledigung dieser Frage zunächst aufgehoben, ja vielleicht ganz verhindert wird, dürfte seine nachtheilige Wirkung auch auf die Reichsbeamten-Pensionsgesetze nicht vor Annahme der Militärpensionsnovelle zu verschleppen.

In Regierungskreisen wird die Schuld an dem schlechten Fortgange der Unterhandlungen wegen eines deutsch-spanischen Handelsvertrages der spanischen Regierung zugeschoben, über deren unzuverlässige Haltung man sich lebhaft beschwert; dieselbe sei jedoch, wenn man einer Verständigung nahe zu sein glaubte, mit neuen Forderungen hervorgetreten. Nachdem noch vor zehn Tagen von deutscher Seite ein sehr erhebliches Zugeständniß bezüglich der Wismüle gemacht worden, habe der Abschluss des Vertrages als gesichert gegolten. Wiber alles Erwarten habe indessen die spanische Regierung, ohne etwas hören zu lassen, den Termin ablaufen lassen und den deutschen Import mit den erhöhten Sätzen des Generalarolls belegt.

Der Kaiser von Oesterreich nahm am Gründonnerstag, wie alljährlich, im Cerimonienpale der Hofburg die Fußwäscher an zwölf armen Männern und die Kaiserin an zwölf armen Frauen vor. Das Gesammtalter dieser

weit mehr an sich, als dieser junge König, von dem noch Keiner wußte, wohnen, und wie hoch er strebe. —

Ob Friedrich selbst es damals wußte? Ob die Erbärmlichkeit der ersten und der Höhe seiner Zeit, der Menschen und Bestimmung überhaupt, ihn nicht nach einer von ihm nicht beachteten Richtung führte, während die Seite, welche sein innerer Drang an lebhaftesten anstrebte, daneben in Schatten trat?

Die Doppelnatur des Königs und die Doppelnatur Voltaire's zogen einander in jenen Tagen auf's entschiedenste an. Voltaire gab damals eine Schilderung von Friedrich II., die wenigstens beweist, daß des Königs Erziehung und Wesen wohl dazu angethan waren, die Fantasie des Dichters zu entflammen, wenn man auch der Ueberzeugung ist, daß Voltaire kein Herz hatte, das von irgend einem Menschen durch und durch erwärmt werden konnte.

Friedrich glaubte damals noch an die Menschheit und war von dem Gedanken durchlässig, ihren erhabenen Ansprüchen in seinem Lande Genüge zu thun. Voltaire hat vielleicht nie an etwas Anderes gelaubt, als an den Flammenquell in seinem Innern, aus dem er, wie und wann er wollte, Heiterkeit und Ernst, Weisheit bis zu Thränen, Spott bis zum Hohne für seine Dichtung schöpfte, und Stimmung und Empfindung als Material seiner Gestaltungen verwandte. Was für Gedanken es aber auch sein mochten, mit denen Voltaire damals bei seinem hohen Gastfreunde verweilte, wie ein Kartenhaus fielen sie bei der Begrüßung des Königs zusammen, welcher, von seinem Richte heimgeleitet, zu ihm hinaufsteigte, ihn führte und Arm in Arm mit ihm nach dem Garten ging. Er war derselbe, ganz derselbe Friedrich wieder, der vor Begierde brannete, sich ihm mitzutheilen und seine Mittheilungen zu empfangen.

XII.

Der dritte Öttersabend.

Die Stunden hatten flügel.
Alles, was dieser junge König geben, Alles, was er empfangen wollte, mußte in den engen Raum von drei Tagen gedrängt werden.

zweölf Männer beträgt 1069 Jahre, das der Frauen 1093 Jahre. Die Gewählten repräsentiren somit einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden.

Der spanische Ministerrat hat beschlossen, fälschlich eine gewisse Summe für den Bau von Kanargeschiffen aufzubringen, die mit Armstrong-Kanonen armirt werden sollen. — Der Minister des Aeußeren erklärte, daß die Unterhandlungen über Handelverträge mit Deutschland, Italien, Portugal und Kanada fortgesetzt werden.

Da das neue Gesetz über die Militärkommandos in Nummern am 13. April cr. in Kraft tritt, wesentlich das amtliche Blatt die Ernennung von 10 neuen Generalen. Unter den Ernannten befinden sich auch der Arbeitsminister Oberst Dabija und der Eisenbahndirektor Zalcovano, welche beide in ihren gegenwärtigen Funktionen belassen werden.

Nachdem die kirchliche Frage nunmehr geregelt ist, ist die zur Wahl eines Metropoliten niedergesetzte Kommission auf den 1. April zur Vornahme des Wahlactes einberufen worden.

Am Freitag wurde in Athen ein Plakat angehängt gefunden, welches Drohungen gegen den griechischen Ministerpräsidenten Tzafiris und den Finanzminister Kalligas enthält und die Opposition aufreißt, sich nicht in die Kammer zu begeben, da in derselben eine Dynamitexplosion erfolgen würde. Obgleich das Plakat nicht ernst genommen wird, sind gleichwohl Vorkehrungsmaßregeln von der Polizei getroffen worden. — Die Deputirtenkammer votirte den Belegentwurf betreffend die Tabaksteuer; die Regierung beantragte, die Monopolmaximalen bis zum 10. Juli zu verziehen.

Das Journal „Sun“ publizirt eine Depesche aus Washington, nach welcher der englische Gesandte den nordamerikanischen Minister des Aeußeren darauf aufmerksam gemacht haben soll, daß die heftige Sprache gewisser sich amerikanische Bürger nennenden Personen über die Anwendung von Dynamit darauf berechnet sei, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Amerika zu stören.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. März.

— S. Majestät der Kaiser hat sich, wie man erzählt, eine leichte Erkältung zugezogen und ist in Folge dessen genöthigt, das Zimmer zu hüten. Heute befindet sich der Kaiser jedoch, nach einer ziemlich gut verwichenen Nacht, schon wieder bedeutend wohler.

Die Majestäten und die königlichen Prinzen und Prinzessinen verließen den Charfreitag, nachdem dieselben vom Gottesdienste zurückgekehrt, in aller Stille. Der Kaiser hatte in Folge einer leichten Erkältung den Tag über das Zimmer nicht verlassen, die Kaiserin in dagegen war am Vormittage zum Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals anwesend gewesen. Die Kronprinzlichen und die großherzoglich badischen Herrschaften und die anderen Mitglieder der königlichen Familie hatten dem Gottesdienste im Dome beigewohnt; der Herzog und die Herzogin von Comaught nebst Gefolge hatten sich Vormittags gegen 11 Uhr zur Anbahn nach der Englischen Kapelle des Schloßes Monbijou begeben. Der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst der Prinzessin Victoria, der Prinz Wilhelm, Prinz Leopold, der Herzog und die Herzogin von Comaught, der Erbprinzherzog und die Erbprinzherzogin von Oldenburg u. A. waren um 5 Uhr einer Einladung der Prinzessin Friederich Karl zum Diner nach dem königlichen Schlosse gefolgt.

Der Kronprinz besuchte gestern Abend 7 1/2 Uhr mit der Frau Großherzogin von Baden die Aufführung des Tratoriums „Der Tod Jesu“ in dem Saale der Singakademie.

Wohlf waren solche Männer daran gewöhnt, der Nacht ihre Stunden zu rauben, aber unerschöpflich war auch der Stoff in Ernst und Scherz. Da war es gut, daß der König in Allem das richtige Maß zu halten verstand. Voltaire selbst hat die drei Abende in Woyland „drei Öttersabende“ genannt.

So lange die Schiffsflut herumgerichtet wurden, — die S'wiffen, die der König kaum berührte, — so lange die Wecker kreisten, — der König nippte an dem feinsten nur, — da wurden Geschichten, Anecdotes und Reiseabenteuer erzählt; der Scherz spielte in allen Welten und Tonarten. Den Schluß bildete der Mahomet, bei dessen letzten Allen Friedrich's Beendigung den Höhepunkt erreichte.

Es war am dritten Abend, — der König übertraf sich selbst und alle Andern an Einfällen aller Art, — als das Gespräch auf die jüngsten Ereignisse kam.

„Eigentlich hat auf meiner ganzen Reihe nichts meinen Erwartungen entsprochen, nichts als diese drei Tage in Woyland! — Was mir sonst begegnete, ist kaum der Rede werth!“

Auch die köstliche Klostergeschichte in Cleve nicht, Majestäät?“ warf Kayserling ein.

„Was weiß Calarion von der Geschichte? Er war doch nicht dabei!“ entgegnete der König mit einem Seitenblicke auf Frederdorsf.

„Seid nicht!“ rief Calarion. „Solche Wissen schnappt uns immer ce diable de Frederdorsf weg!“

„Um sie mit Euch zu theilen?“ erwiderte Friedrich mit einem zweiten Seitenblicke.

„Soll Graf Kayserling zum Osten gehen, was er von der Geschichte weiß?“ fragte Frederdorsf in eigenhümlicher Weise.

„Sol' so!“ sagte der König mit einem feinen Lächeln.

„Nun, erzählt' Er, Kayserling!“

„Als S. Majestät von Straßburg nach Wesel kamen —“

„Er ist mir der rechte Erzähler, der gleich zu Anfang die Hauptgeschichte vergißt!“ unterbrach ihn lachend der König.

(Fortsetzung in der Beilage.)

